

Quartalsjährig	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 „ — „
Bierteiljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Quartalsjährig	9 fl. — kr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Bierteiljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteiljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Kongregplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmahr & J. Bamberg.)

Für die einseitige Zeile 3 kr., bei zweimaliger Einschaltung 5 kr., dreimal 7 kr.

Inserationsstempel jedwemal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 21. Donnerstag, 27. Jänner. — Morgen: Karl der Große. 1870.

Die Pazifizierung Süddalmatiens.

Die unerhörte Form der Pazifizierung Süddalmatiens macht überall das peinlichste Aufsehen. In der politischen Welt wird sie als eine verschämte Abdikation angesehen, in militärischen Kreisen wird sie für eine unverschämte Mißhandlung der Armee gehalten. In der Kriegsgeschichte sucht man vergebens nach einem ähnlichen schmachvollen Uebereinkommen. Nirgends ist etwas dergleichen vorgekommen, wie in den Bocche di Cattaro. Der Aufstand in der Bocca hätte entweder vermieden werden sollen, oder er mußte, wenn man einmal an dessen Unterdrückung mit Waffengewalt dachte, mit allen Mitteln bekriegt werden. Die Halbheit, ein Fehler, der sich überall fürchtbar rächt, hat Oesterreich in Süddalmatien wieder arg mitgespielt. Man hat den Aufstand mit den Truppen niederdrücken wollen, man hat 12.000 Mann hinunter dirigirt, für Proviant gesorgt, eine kostspielige Flottenausrüstung veranstaltet und in dem Momente, da nicht das Genie Auerspergs, sondern die Macht des Hungers und der Kälte die Insurgenten zu vernichten drohte, sendete man den FML. Rodich mit einem Geldsack und ausgerüstet mit einer sehr dehnbaren Vollmacht nach Risano, um die „Unterwerfung“ im friedlichen Wege zu beschleunigen. Abgesehen davon, daß diese Methode bei den südslavischen Stämmen und insbesondere bei den wilden Boccheesen nur geeignet war, ein gefährliches Präzedenz zu schaffen, war sie in dem gegebenen Falle um so weniger zu empfehlen, als ja keine zwingende Nothwendigkeit vorlag, die Operationen zu unterbrechen und ein der Würde und dem Ansehen des Staates abträgliches Uebereinkommen mit den Rebellen zu schließen. Wenn man aber erst die Bedingungen selbst, unter welchen dieses Pazifizierungs-Uebereinkommen geschlossen worden, kennt, dann

muß man erröthen vor Zorn und vor Scham. Es ist unerhört, daß man Verbrechen ungeahndet läßt; es ist unerhört, daß man die furchtbaren Grausamkeiten ungerächt läßt; es ist unerhört, daß man verfassungsmäßig gegebene Gesetze nicht ausführt, weil sie von einer Handvoll Unzufriedener nicht angenommen werden; es ist unerhört, daß man elenden Verbrechern Geld schenkt; es ist unerhört, daß nach der „Unterwerfung“ die Truppen auf dem *qui vive* bleiben und die Insurgenten in vollen Waffen ihre Feldlager behalten; es ist unerhört, daß es sich ein kaiserlicher General gefallen läßt, daß Rebellen, die angeblich um Gnade bitten, in den todtten Soldaten geraubten Uniformen erscheinen, nur in der Absicht, um die k. k. Truppen zu verhöhnen! Und diese unerhörten Dinge sind wirklich vorgekommen, sie sind keine niederträchtigen Tendenzlügen, sie sind wahr und unbestritten. Wenn man die Details der Unterwerfungsverhandlungen des FML. Rodich mit den Rebellen bei Knezlac kennt, so wird man niedergedrückt durch ein Gefühl namenlosen Jammers, durch das Bewußtsein grenzenloser Ohnmacht. So weit soll es mit Oesterreich gekommen sein, daß man mit 1000 Rebellen, die sich gegen Verfassung und Kaiser in Trotz und Uebermuth auflehnen, unter Bedingungen paktirt, die sonst nur der Sieger dem Besiegten, der um Gnade Flehende dem die Gnade Gewährenden einräumt? Straßlos und beschenkt kehrten die Krivoschianer aus Knezlac in ihre Berge zurück, muthlos und tief gekränkt rückten unsere braven Truppen in ihre Garnisonen. Mit der Ehre des Staates wurde bei Knezlac ein unwürdiges Spiel getrieben, dessentwegen die Arrangeure zur Verantwortung gezogen werden müssen. Die Schmach, welche der Armee angethan wurde, muß geföhnt werden, dem Staate muß die bei Knezlac besetzte Würde zurückgegeben werden.

Und wer sind denn diese Schuldtragenden? Die Untersuchung wird das Nähere ergeben. Die öffentliche Meinung verurtheilt, ohne gehört zu haben, weil sie dem Gefühle nachgeht und den nächsten faßt.

FML. Wagner ging von einem richtigen Grundfatz aus. Er wollte alles aufwenden, um die Rebellen zu unterdrücken. Nicht von demselben, angefichts des Charakters der Insurgenten und mit Rücksicht auf den Staat gebotenen Gesichtspunkt scheinen die später ernannten Befehlshaber ausgegangen zu sein. Graf Auersperg zeigte sich sehr unterhandlungsfüchtig und ritt bei Sturm und Kälte vergeblich nach Knezlac, und FML. Rodich ging Bedingungen ein, die vielleicht nicht in seiner Instruktion standen. Wie aber das Ministerium und insbesondere Graf Taaffe sich so weit vergessen konnte, die berüchtigten vier Punkte (Amnestie, Geldentschädigung, Beibehaltung der Waffen, Modifikation des Landwehrstatutes) den Insurgenten zu bewilligen, das ist nicht zu begreifen. Als Graf Taaffe dem Adreßauschusse die betreffende Erklärung abgab, war die Ministerkrisis in voller Blüthe und nur aus diesem an sich traurigen Umstand ist die weitere noch traurigere Thatsache erklärlich, daß die Abgeordneten sich der Angelegenheit nicht sofort bemächtigt und den Grafen Taaffe zur Verantwortung zu ziehen beschlossen haben.

Das Ministerium beiläufig die Pazifizierung des Cattareser Bezirkes als Thatsache zu behandeln. Das Waffenausfuhrverbot und der Ausnahmestand wurden aufgehoben und die hohen Offiziere erhielten wegen ihrer angeblich tüchtigen Leistungen ihre Orden, nichtsdestoweniger sind die Friedensmaßnahmen verfrüht, denn in der Bocca di Cattaro, insbesondere in der Krivoschie herrscht eigentlich ein bedenklicher Kriegszustand, der für Oesterreich um so gefährlicher werden wird, als die Rebellen unwider-

Feuilleton.

Der Schmutz.

Original-Roman von Anton Heurich.

Erster Theil.

8.

Der Jude von Venedig.

(Fortsetzung.)

Wenn ich es für recht und gut finde, bis morgen zu schweigen, so müssen Sie mich nur klug nennen wie alle Juden, entgegnete Jakob Salevi mit bissiger Wiedervergeltung, aber mit einem Lächeln, das die geistige Ueberlegenheit des alten Mannes über den stolzen Jüngling selbstgefällig zur Schau trug. Der Jude wußte aus dem belauschten Gespräche der Offiziere genau, daß er in dem Geiste der zwei andern handle, wenn er gegen den dritten den krummen Rücken emporrichtete. Damit Sie aber sehen, daß Jakob Salevi ihre Neugier befriediget, insoweit es die Sache gestattet, die er auszuführen von Gott nun berufen ist, so vernehmen Sie denn, Herr Baron Fadi, es gab seinerzeit, als der Engländer hier weilte, zwei ganz gleiche Schmutze, der eine be-

findet sich in den Händen des Kriegsgerichtes, der andere wahrscheinlich in England. Aber nun dringen die Herren nicht weiter in den alten Jakob, am Ende könnte er plaudern, und das soll, das darf nicht sein. Sagen Sie vielmehr, wie gelange ich vor das strenge Kriegsgericht?

Hauptmann Belouc und Lieutenant Liberano, welche zwar Mitglieder des Assessoriums gewesen, aber in das Kriegsgericht nicht waren gewählt worden, erklärten sich bereit, am morgigen Tage zu der betreffenden Stunde den Juwelier abzuholen und ihn vor die Schranken des Gerichtes zu führen.

Es war spät in der Nacht, als die Gesellschaft in der Osteria la Cavaletto sich trennte. Nur Oberlieutenant Fadi konnte am andern Tage versichern, er habe geschlafen wie immer, sanft und fest, den schönen beneidenswerthen Schlaf des Gerechten, während die röthlichen Augenlider des Lieutenants Liberano und das beständige Gähnen des Hauptmanns Belouc von einer ruhelos durchwachten Nacht zeugten.

9.

Der Jude von Venedig vor Gericht.

Das Meer, die Kanäle, die schmalen Gäßchen und stinkenden Märkte der Lagunenstadt lagen in

dichtem Nebel wie hinter einem Schleier; unentschieden wogte der Kampf zwischen dem Dunst und der Sonne, die bald in ihrer Macht und Reinheit siegreich hervortrat, bald wieder mit zorngeschwollenem Antlitz sich zurückzog. In den Gängen der Kaserne machte sich ein unheimliches Halb Dunkel breit und der Wachposten vor dem Arreste des Oberlieutenants Baron Eichhart rief sich in der Morgenstunde die Feuchtigkeit von den Händen und wusch die kräftigen Glieder, heftig auf und ab schreitend, in der rauhen Montur, um sich zu erwärmen. Bisweilen blickten seine schlaftrigen Augen durch das schmale Fensterchen in das Zimmer des Gefangenen und er maß dann die oft gemessenen zwei Klafter seines langweiligen Weges noch einmal und noch einmal, während er brummte: Möchte doch nicht an der Stelle von dem da sein. Die vornehmen Herren, ja, das sind die wahren. Wir Kleinen machen kleine Spitzbübereien, die Großen große. Und von uns fangen sie einen jeden, von den Großen lassen sie manchen laufen! Na, den da haben sie aber; und heute wird er wohl fest und sicher postirt werden für 20 Jahre. Er hängt auch den Kopf, als hätte er über ihn gar nichts zu kommandiren. Jetzt schreibt er. Wie das über die Zeilen hinfliegt. Ob es

legbare Beweise seiner Schwäche in der Hand haben und ihrer Verachtung gegen alles Oesterreichische die Zügel schießen lassen. Der Friede ist nicht hergestellt, er ist der Titel für einen ganz unbeschreiblichen Zustand, er ist die Maske, unter der sich die nächste Bewegung vorbereitet; denn daß sich die Kriboſcianer von den österr. Behörden nichts mehr gefallen lassen werden, ist doch unzweifelhaft für jeden, der die Vochesen kennt. (Presse.)

Adreßdebatte im Abgeordnetenhanse.

25. Jänner.

Zu der heutigen Sitzung erfolgte nach sechsstägiger Verhandlung endlich der Schluß der Generaldebatte. Als erster Redner trat **Abg. Czernawski** auf. Er findet Ton und Inhalt der Adresse nicht versöhnlich genug und wirft auch der Majorität des Hauses vor, daß sie von jeher eine unversöhnliche Politik gerieben. Wenn gestern ein Bild von den Zuständen der Schweiz gezeigt und gesagt wurde, daß die Zentralgewalt dort mächtiger sei, als sie nach der Verfassung in Oesterreich ist, dann müsse Redner entgegen, daß die Zentralgewalt dort wohl eine mächtigere ist, daß aber die Kantone auch viel mehr Autonomie besitzen, als die Länder und Königreiche in Oesterreich.

Man hat gesagt, eine Aenderung der Verfassung würde die Rechte des herrschenden deutschen Stammes gefährden. Den Redner erinnern diese Befürchtungen an das Verhalten der herrschenden Kaste im einstigen Venedig und in Genua, welche so lange über ihre Vorrechte wachte, bis alles verloren war.

„Jetzt sind die Polen,“ fährt Czernawski fort, „die einzigen und wahren Freunde Oesterreichs, denn sie finden in demselben ihr Asyl (Bravo rechts); sie sind es, die das größte Interesse an der Macht des Reiches haben, allein von der einen Seite ist der Vertrag, welcher der Theilung Polens zu Grunde liegt, nicht gehalten worden.“

Abg. Waidele hat alte, vergilbte Pergamente als Beweismittel gebracht; ich will nicht in diese Gründlichkeit verfallen, von der ich annehme, daß sie sogar Eindruck auf das Haus gemacht (Heiterkeit); aber ich kann mich nicht enthalten, eine Stelle aus dem Wiener Vertrage vorzulesen, welche beweist, daß die Versprechungen, die den Polen gemacht wurden, nicht gehalten worden sind. Oesterreich darf Galizien nicht an Rußland ausliefern, Galizien wird Oesterreich stets gegen Rußland verteidigen. Oesterreich braucht Kraft und Stärke zum Kampfe, kann sie aber nur in der nationalen Begeisterung finden. Der jetzt eingeschlagene Weg führt auch zu einem Kampfe, aber zum Kampfe um das Recht. (Beifall.)

Abg. Dinzl erklärt, daß nur die Stabilität der

Verfassung dem Reiche Kraft verleihen kann. Die Deutschen seien ganz bereit zu KonzeSSIONen; aber KonzeSSION um KonzeSSION zu machen, ohne daß der Gegner dadurch befriedigt würde, sei Wahnsinn. Um aber die Verfassung mit Erfolg gegen jeden Uebergriff verteidigen zu können, muß ein Ministerium gebildet werden, das, in sich fest geeint, eine kräftige Aktion nach außen entwickeln kann.

Figuly erklärt, daß er nach seiner innersten Ueberzeugung für die Adresse stimme, sowohl weil sie die strengste Treue gegen die Verfassung gelobe, als auch weil sie der Opposition versöhnlich gegenüberstehe. Gerechte Wünsche nach Erweiterung der Autonomie würden im Reichsrathe immer ein williges Ohr finden. Die Völker Oesterreichs hätten nachgerade Opfer genug gebracht, um eine dauernde Konstituierung Oesterreichs auf dem Boden der Verfassung und der Freiheit in Anspruch nehmen zu dürfen. Uebrigens hofft der Gegner, daß man allmählig auf allen Seiten zum Frieden und zur Versöhnung gelangen werde.

Nachdem Figuly geschlossen, beantragt der **Abg. Werklitsch** den Schluß der Generaldebatte, der auch angenommen wird. Der Vorsitzende: Vizepräsident von Hopfen, fordert die noch eingeschriebenen Redner: **Gustav Groß**, **Dierrich**, **Jailner**, **Hanisch**, **Ryger** und **Christian Kos** auf, einen Generalredner zu wählen, und schließt zu diesem Behufe die Sitzung auf 10 Minuten.

Nach Wiederaufnahme derselben nimmt der **Abg. Gustav Groß** als gewählter Generalredner das Wort. Er bemüht sich, die Hohlheit der czechischen Staatsrechtsansprüche nachzuweisen und erinnert unter anderem daran, daß Huß z. B. von der deutschen Literatur und Kunst viel früher und wärmer gefeiert worden, als von den Czechen, trotzdem Huß alle deutschen Lehrer und Schüler von der Universität Prag verjagte und dafür den Czechen das — Abendmahl in beiden Gestalten reichete. Die Deutschen in Böhmen stünden wie ein Mann zur Verfassung, nicht aus Sympathie für die deutsche Nation, sondern weil sie sich in erster Linie als Oesterreicher fühlten. Den Polen gibt Redner zu bedenken, daß gegenwärtig der letzte Mann in Polen mehr Freiheit und Recht habe, als irgend einer zur Zeit der Republik hatte, wenn er nicht zufällig ein Edelmann war. Bezüglich Tirols verwahrt sich der Sprecher dagegen, daß die Majorität des Hauses dieses Kronland zu einem Irland machen wolle. Wenn aber die Priesterherrschaft lange fortbauert, dann könnte Tirol zu einem Irland werden. Und zitiert möchte ich hier das Wort Pius IV.: „Wenn die Priester eine Familie und ein Vaterland hätten, dann wäre der Papst bald nur mehr Bischof von Rom.“ Es ist höchste Zeit, daß in einigen Kronländern die schwer geschädigte Autorität der Regierung wieder hergestellt werde. Man denke sich in die Lage eines Beamten, der einer widerspenstigen und herausfordernden Oppo-

sition gegenüber bei seinem Eide ein Gesetz durchzuführen soll, von dem er zweifeln muß, ob es morgen noch Geltung haben wird. In einem Bezirke, der auf die nationale Hezerei hin die Steuern verweigert, genügt die bloße Nachricht von dem Anrücken der Exekutionsmannschaft, daß mehr Steuern eingingen, als durch zwei Jahre. Wenn aber hier in den letzten Tagen gegen die Einmischung einer — wenn man so sagen darf — zweiten Regierung Verwahrung eingelegt wurde, so könnte dies nach der Auffassung des Redners nur ein Zeugniß für die Eifersucht ablegen, mit der man die Verfassung schützen wolle. (Beifall links.)

Schluß der Sitzung 3 Uhr. — Nächste Sitzung Mittwoch 10 Uhr.

Eheschließung zwischen Juden und Christen.

In jüngster Zeit wurde die Nachricht verbreitet, Herr Ritter v. Hye beabsichtige, einen Gesetzentwurf, betreffend die Eheschließung zwischen Juden und Christen, im Herrenhause einzubringen. Mit Bezug auf diese Mittheilung bringt die „Oesterr. Corr.“ folgende gewundene Meldung:

„Der Gesetzentwurf über die Ehen von Personen, welche keiner gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgenossenschaft angehören, und über die Führung der Geburts-, Ehe- und Sterberegister für dieselben ist dem Vernehmen nach bei den Beratungen der Herrenhauskommission von mehreren Seiten als unzureichend betrachtet, und unter anderem die Aufhebung des konfessionellen Hindernisses für Ehen zwischen Christen und Juden als eine unvermeidliche Entwicklung desselben, um mit einer Klarstellung der Rechtsverhältnisse neuen Wirren vorzubeugen, bezeichnet worden. In dieser Richtung wurde, so verlautet weiter, angedeutet, daß sich die Einbringung eines Antrages empfehlen würde, wenn nicht die Regierung dazu die Initiative ergreifen sollte.“

Aus Rom.

Unter den Tausenden von Priestern, die jetzt durch Rom wandeln, sind nicht alle Muster der Tugend. Als Beispiel hievon möge dienen, daß vor wenigen Tagen einer von ihnen in einer Restauration dabei überrascht wurde, wie er einen silbernen Löffel in die Tasche steckte. Bei dem Diebstahl dieses einen wurde er betroffen, aber während der wüthende Kammeriere den frommen Mann durchprügelte, gestand dieser, daß er das Handwerk schon länger betrieben und bereits sieben andere gestohlene Löffel zu Hause habe. Es war ein großer Skandal für alle Anwesenden. Auch andere Ausschreitungen fallen vor. Während

wohl ein Brief an die Liebste sein mag, die ihn verrathen hat. Wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre, ich hätte ihr vor dem Assessorium den Hals umgedreht.

Es war allerdings ein Brief an die Liebste, was Baron Eichhart soeben schrieb, ein Brief an die Lady Lamborough. Eichhart legte ihn unversiegelt einem Schreiben an seinen Oheim in Wien bei und bat diesen, sich alle Mühe zu geben, die wichtigen Zeilen an die Engländerin zu bringen, ohne daß ihr Gemal davon Kenntniß bekomme. In dem kalten Tone eines Geschäftsbriefes enthielten sie einen klaren und umfassenden Bericht über den Prozeß, in welchem er nach der Abreise des Lords verwickelt worden war. Ohne weitere Bemerkungen legte er jenes Billet bei, durch welches der Lord am Tage vor der Abreise ihm das Unwohlsein der Lady anzeigte, das die Entgegennahme eines Abschiedsbesuches des Oberleutnants verhinderte. Die letzten Worte des Briefes lauteten: Ich bin kein Romanheld und resignire daher weder auf das Leben, noch auf die Hoffnung, und glaube sogar, daß Mitady in ein Gewebe Einsicht bekommen, das vor dem Lichte der Gerechtigkeit zerreißen muß. Deshalb schrieb ich diese Zeilen,

an deren Ende ich nach wenigen Stunden die mir zugemessene Strafe werde mittheilen können.

So frostig auch die dürrer Worte klangen, die zitternde Schrift straste den Baron Lügen. Und doch war Eichhart stolz auf seine äußere Ruhe, denn mit schweren Kämpfen hatte er seit dem Erwachen seiner Vernunft die Heftigkeit eines fast unbezwingbaren Temperamentes zu überwinden getrachtet, mit noch schwereren gegen eine hoffnungslose Liebe gestritten, und glaubte nun, auch über sie den Triumph errungen zu haben. Aber wie oft stürmte das gewaltige Herz mit titanenhafter Stärke gegen den Thron des lichten, aber kalten Verstandes; wie oft preßten die rothen Auglider verrätherische Thränen zurück, wie oft sprang der arme Mann von dem rohen Sessel, um durch rasche Schritte das eigenwillige Pochen und Schreien des zum Tode verurtheilten Herzens zu übertäuben. Und war nicht auch der Thron des Geistes tief erschüttert? Rüttelten nicht Verhältnisse an seinen Grundfesten, die nirgends zu fassen, nirgends zu bekämpfen waren? Wer ist das räthselhafte Mädchen, das vor ihm den Abgrund eröffnete, vor dem seine Seele um so mehr schauderte, als mit seinem Sturze in denselben auch die bessere Meinung der-

jenigen versank, die wenigstens in ihrer subjektiven Ueberzeugung seine Unschuld verteidigt hatten? War nicht Auditor Schön, ein Mann von seltenem Charakter, seit dem letzten Verhöre geradezu sein Feind geworden? Warum besuchte er den Baron nicht mehr? Wo immer die Gedanken des Gefangenen anknüpfen mochten, sie verloren den Faden stets in einem unaussprechlichen Gewirre, und in den letzten Tagen verbot ihnen Eichhart ihr marterndes Spiel, um wenigstens ihre Möglichkeit zu retten, statt sie durch vergebliche Arbeit sich aufreiben zu lassen. Und doch verschmähte Baron Eichhart jede Gelegenheit, sich zu zerstreuen, und auch nicht ein einziges Mal benützte er die Erlaubniß, an der Seite des Profosoren spazieren zu gehen; er war sich des Grundes auch wohl bewußt: der Stolz verbot ihm, aus Gnade eine theilweise Freiheit zu genießen, weil das Recht ihm den Genuß der ungeschmälerten, vollen zusprach. So kam es, daß er seinen Arrest nur dann verlassen hatte, wenn er zu Verhören gerufen worden war. Seit dem letzten waren acht Tage vergangen, und heute sollte er wieder einmal aus seiner Zelle treten, vielleicht um nie mehr in dieselbe zurückzukehren.

(Fortsetzung folgt.)

neulich ein Jesuit auf der Piazza della Rotonda predigte, und dazu auf eine Bank stieg, die ihm ein naher Bäcker lieh, gab eine Frau einem Soldaten, welcher der Predigt zuhören wollte, einen Dolchstoß. Sie soll die That aus Rache begangen haben wegen einer ihr widerfahrenen Kränkung von Seiten dieses ihres ehemaligen Geliebten, der, um sich ihrer zu entziehen, päpstlicher Soldat wurde; es gelang ihr, zu entfliehen, und der Soldat wurde sterbend ins Hospital getragen. Der Jesuit predigte unterdessen weiter.

Der „Pr.“ geht aus Rom das interessante Gerücht zu, Kardinal Schwarzenberg gedenke nach dem Konzil nicht mehr nach Oesterreich zurückzukehren; er werde das Bisthum Sabina optiren und sicherlich auch erhalten und dem Kardinal Reisch im Protectorate über die „Anima“ folgen.

Man hat neuerdings in Rom wieder besondere Vorsichtsmaßregeln getroffen, um den Beratungen des Konzils das Geheimniß zu sichern. Da sich herausgestellt hat, daß an einzelnen Stellen der Basilika ein ziemlich starkes Echo sich entwickelt, so wird der Zutritt zu gewissen Theilen der Kirche während der Sitzungen nicht mehr gestattet. Auch sind Vorklebrungen getroffen, um die Absendung von „unbeglündeten“ Nachrichten durch den Telegrafen zu verhindern.

Politische Rundschau.

Laibach, 27. Jänner.

Ueber die Ministerkrise und das Verhältniß der fünf zum Reichskanzler erfährt die „N. Fr. Pr.“: Die Differenzen sind einstweilen ausgeglichen und von dem Entschluß der Minister, wegen der Beust'schen Rede zurückzutreten, ist keine Rede mehr. Man geht im Gegentheil an die Ergänzung des Ministeriums. Hierbei erfährt allerdings das Verhältniß zur Reichskanzlei eine Neuerung, über deren Inhalt Dr. Giska im Klub der Linken Andeutungen gegeben hat, nach denen Graf Beust sein Abgeordneten-Mandat niederlegen, die ganze Polizei an das Ministerium des Innern übergeben, desgleichen die Presseleitung von der Reichskanzlei dem Ministerium mit einem Theile des Dispositionsfonds überantwortet werden würde. Ein Amendement zur Adresse wird Graf Beust nicht stellen, wohl aber gedenkt er noch in der Spezialdebatte das Wort zu nehmen.

Zur Neubildung des Kabinetts berichtet die „Morgenpost“ vom 26.: Gestern Abends verlautete in Abgeordnetenkreisen, Herr v. Plener habe im Laufe des Tages eine Audienz beim Kaiser gehabt und Namens der gegenwärtigen Mitglieder der Regierung die Verufung Hasners als Ministerpräsidenten vorgeschlagen. Der Kaiser soll in diese Verufung gern gewilligt und das Verbleiben der übrigen Minister im Amte dringend gewünscht haben. Auch das bisherige Programm der fünf Minister hatte nach ihrem Gewährsmann die Billigung des Monarchen gefunden und Graf Beust soll angelegentlich damit beschäftigt sein, die volle Selbstständigkeit der zisleithanischen Regierung sowie ein freundliches Einvernehmen mit derselben herzustellen. Von den Ministern verlautet, daß sie den Bemühungen des Reichskanzlers bereitwilligst entgegenkommen. Die Ergänzung des Ministeriums würde durch Kaiserfeld, Unger und FML. Wagner erfolgen.

Gestern ging das Abgeordnetenhaus nach einer sehr versöhnlichen, maßvollen Rede Giska's in die Spezialberatung des Adressentwurfes ein. Die vier ersten Alinéas wurden angenommen. Im Laufe der Debatte erklärte Graf Beust, er schließe sich nach den Erklärungen des Ministers des Innern vollkommen der Majoritätsadresse an und gebe jede Polemik auf.

Aus Prag, 25. Jänner, wird berichtet: Der russische General Kiries, Exadjutant des Kaisers von Rußland, ist nach vierundzwanzigstündigem Aufenthalt und nach Besprechung mit hervorragenden Parteiführern wieder nach Wien zurückgekehrt, um sich nach Petersburg zu begeben.

Der „N. A. Ztg.“ wird aus Rom vom 25ten telegrafirt: Bischof Strohmayer sprach in anderthalbstündiger Rede gegen die Centralisation der Kirche und beantragte den periodischen Zusammentritt von Generalräthen. Die Rede macht in Rom das größte Aufsehen.

Im französischen gesetzgebenden Körper wurde gestern ein Gesegentwurf eingebracht, welcher die Presse gegen den Geschwornengerichten zuweist.

In der Sitzung der Cortes am 24. d. stand auf der Tagesordnung der Antrag auf Ausschließung der Bourbonen vom spanischen Thron. Minister Echegaray erwiderte dem Deputirten Castelar; er sagte, die Revolution habe nur die Monarchie von Gottes Gnaden abgeschafft, und lud die Majorität ein, den republikanischen Fall zu unterstützen. Die Regierung habe keinen Kandidaten, aber vor einer Restauration der entthronten Bourbonen würde Spanien in Strömen von Blut schwimmen. Prim wiederholt, daß weder Königin Isabella, noch Prinz Alfonso zurückkehren werden. Er ruft aus: Niemals! Niemals! Die Minister haben keinen Kandidaten, ausgenommen Topete, welcher der Kandidatur Montpensiers fortwährend treu ist. Prim appellirt an die Versöhnlichkeit und wiederholt, daß er den Eingebungen der Majorität folgen werde. Die Cortes verwerfen schließlich den Antrag mit 150 gegen 37 Stimmen.

In Petersburg zirkulirt, wie der „N. F. B.“ von dorthier geschrieben wird, folgendes Gerücht über die entdeckte große russische Verschwörung: Am Thronbesteigungstage des Kaisers (den 19. Februar) sollte und soll noch eine Art Bartholomäusnacht oder sizilianische Vesper in Szene gesetzt, die kaiserliche Familie ausgerottet, alle Deutschen ermordet und statt dessen eine „rein slavische“ Verwaltung organisiert werden. Man hört nichts Genaueres, wie diese „rein slavische“ Verwaltung sich sonst zu Bakunin's Lehren zu verhalten hätte. Man erzählt, über siebenhundert Personen seien durch die vorgefundenen Papiere kompromittirt. Eine Menge sind ergriffen und spurlos verschwunden. Frauen sind auch bei der Sache betheilt. Wie viel in diesen Gerüchten genau, lassen wir vorläufig dahingestellt; einige Uebertreibungen sind um so leichter möglich, als von oben her in solchen Dingen die Geheimnißtramerie Stil ist.

Der „Invalide“ konstatiert, das russische Kriegsbudget pro 1870 betrage 140 Millionen, vier Millionen mehr als im Vorjahre. „Diese Ausgaben,“ fügt der „Invalide“ hinzu, erscheinen „nicht groß“ im Vergleiche zu den Ausgaben anderer Staaten; Rußland dürfe vor keinem Opfer zurückzucken, um den von ihm gewünschten Frieden die Sicherheit und Würde zu erhalten.“ Der Effectivstand der russischen Armee ist seit dem Vorjahre unverändert geblieben; die Reserve dagegen, welche 1865 nur 190.000 M. zählte, betrug am 1. Jänner 1870 518.000 Mann.

Zur Tagesgeschichte.

— Die Vertretungen von 12 mährischen Gemeinden haben neuerdings in öffentlichen Ausschüssen beschloffen, eine Adresse an den k. k. Ministerrath abzuschicken, in welcher dieselben für treues Festhalten an der Verfassung und gegen einen böhmischen Generallandtag sich erklären.

— Die Herren Erzherzoge Rainer und Ernst und die Frau Erzherzogin Marie sind am 14. d. M. in Alexandrien angekommen, wo sie vom General-Konsul Ritter von Schreiner, Konsul Schwegel und Vets Bey, den der Vizekönig Ihnen kaiserlichen Hoheiten beigegeben, empfangen, in einem der Paläste derselben abstiegen. Am 15. setzten sie die Reise nach Kairo fort, von wo sie am 20. die Reise nach Ober-Egypten antreten wollten.

— In Budweis wurde der Redakteur der czechischen Zeitschrift „Vidivoj“, welcher des Verbrechens der öffentlichen Ruhestörung angeklagt war, von den Geschwornen einstimmig freigesprochen;

die Geschwornen waren durchgehends Deutsche, da der Staatsanwalt sämmtliche Czechen zurückgewiesen hatte.

— Anlässlich der Reichenberger Arbeiter-Unruhen sind, wie aus Reichenberg vom 22. d. M. geschrieben wird, sieben Arbeiter von der Behörde eingezogen und das Vereinslokal der Sozial-Demokraten mit einer Kompagnie Soldaten besetzt worden; der Schank in demselben wurde für eine Zeit behördlich untersagt. Fabrikherr Liebig hat der Witwe des erschossenen Arbeiters Fischer augenblicklich eine Unterstützung von hundert Gulden gegeben.

— In der Strafanstalt zu Stein sollen die Erzeße der Sträflinge in letzter Zeit sich mehrmals wiederholt haben. Als die ärgsten Erzedenten werden Sträflinge bezeichnet, die, als sie noch frei waren, „ein gutes, üppiges Leben gewöhnt waren und denen jetzt die Gefängnistrost nicht behagt.“ — Natürlich sind damit jene Sträflinge wieder sehr zufrieden, die in der Freiheit sich in der Regel keiner so reichlichen und gesunden Kost erfreuten.

— Volkszählungs-Zure. Auf einem Anzeigettel hatte ein Herr folgende Bemerkung gemacht: „Nach der Theorie des Prof. Bogt ist es mir nicht klar, ob ich vom Menschen oder vom Affen abstamme, und deshalb weiß ich nicht, ob ich mich als „Mensch“ oder als „Affe“ eintragen soll, und deshalb lasse ich es lieber bleiben.“ Der Kommissär belehrte den Zweifler mit Hinweisung auf den betreffenden Gesetzes-Paragrafen, daß er den Anzeigettel auszufüllen habe, — von sich möge er in Betreff seiner Abstammung halten oder glauben, was ihm das wahrscheinlichere dünke. — Ein Familienvater, welcher mit mehreren Töchtern gesegnet ist, schrieb in die Rubrik: „Beruf und Beschäftigung“ (der Töchter) das Wort „heiratsfähig.“ — Ein anderer hatte die Marotte, die Namen seiner Kinder in die Rubrik „Esel“ einzuschreiben. Bei der Rubrik „Religion“ fand sich öfters die Bemerkung vor: Katholisch getauft — glaubt aber gar nichts mehr.“

— Ein Liebestrank in Krems. In der durch ihren milden Senu und durch die Pantoffelherrschaft der Frauen in weiten Landen bekannten Stadt Krems gab es am 22. d. M. einen eigenthümlichen Strafprozeß. Vor den Schranken des dortigen Kreisgerichtes stand nämlich der Maurer J. Kienast, der, obwohl bereits Vater von mehreren Kindern, mit der Gerechtigkeit dadurch in Konflikt kam, daß er einer verheirateten Frau einen Liebestrank gab. Er befand sich nämlich am 20. November v. J. in der Schauknebe des J. Erl und unterhielt sich vortrefflich mit einer Gesellschaft. Allein nur seine Worte galten der Gesellschaft, seine Gedanken und Blicke waren auf die hübsche und in Bezug auf Sittlichkeit tadellose Gattin des Wirthes gerichtet. Er knüpfte mit ihr ein Gespräch an und gab der nichts Arges Ahnenden Bier zu trinken, in welches er vorher Kantharidenpulver gegeben hatte, was nach einem Volkswahne ein unsehbarer Liebestrank sein sollte. Bei der Wirthin stellten sich aber anstatt einer illegalen Zärtlichkeit Spuren einer Vergiftung ein und die Aerzte konstatierten eine schwere körperliche Beschädigung. In Folge dessen wurde Kienast zu drei Monaten Kerker verurtheilt.

— Auf einer echt ungarischen Straße in der Theißgegend blieb vorige Woche eine Bäuerin, welche aus einem Dorfe in ein anderes gehen wollte, in dem unergründlichen Roth der Straße stecken und starb daselbst eines qualvollen Todes. Keine Zeitungsentee, sondern die bitterste Wahrheit!

— Der Münchner Magistrat verließ dem Stiftspropste Döllinger wegen seines mannhaften Auftretens gegen die päpstliche Unsehlbarkeit in öffentlicher Sitzung das Ehrenbürgerrecht.

— Frei wie in Hessen-Darmstadt. Vor einiger Zeit schoß eine Anzahl patriotisch gesinnter Männer eine Summe Geldes zusammen, um eine Sammlung nationaler Gedichte drucken und in den Schulen vertheilen zu lassen; es waren Gedichte von Arndt, Schenkendorf, Theodor Körner, welche darin figurirten. Das heftige Ministerium versagte dieser Vertheilung seine Genehmigung, da sie „ungeeignet“ sei. Das der Eingabe beigefügte Exemplar wurde,

wahrscheinlich aus Versehen, zurückgegeben; in demselben waren alle Stellen, in welchen das Wort „Freiheit“ vorkam, und ähnliche Worte mit dicken rothen Strichen angezeichnet. Besondere Strupel scheint aber dem heftigen Ministerialzenfor der Lieder aus dem Befreiungskriege das Arndt'sche Lied: „Was bläsen die Trompeten, Hüßaren heraus“ gemacht zu haben. Dasselbe war mit rothen Strichen wie befäet und an Stellen, wie z. B. von der Ragbach, mit doppelten Ausdruckszeichen am Rande versehen. Es scheint in Hesse-Darmstadt sehr kurheftlich zuzugehen.

Die Berliner „Montagszeitung“ macht folgenden beißenden Wit: Madrid, 24. Jänner. So eben erfahren wir, daß an den Grenzen aller Spanien naheliegenden Länder Warnungstafeln mit der Inschrift errichtet sind: „Das Betteln um Könige ist hier verboten.“

In Limerick wurde vom Polizeigericht vor drei Wochen eine Frau zu vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilt weil sie — gestrichelt hatte.

Am Sonntag entstand in der Liverpooleser katholischen Kapelle durch Feuerlärm ein Gedränge, wobei 15 Personen erdrückt wurden.

Die neueste Narreihei der Londoner Damen besteht darin, leicht zu hinken, wie es die junge und reizende Prinzessin von Wales in Folge eines Rheumatismus thut, der bisher allen Bädern Deutschlands widerstanden hat. „The Alexandra-walk“, der Alexandra-Tritt wird bei allen Damenschuhmachern verkauft. Diese Schuhkünstler Londons haben für ihre Klientinnen nämlich Stiefelchen mit ungleichen Hacken, in Folge deren Nothwendigerweise der Gang der Lady's den leichten Fehler nachahmen muß, welchen die hübsche Prinzessin Alexandra beim Gehen zeigt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(Die Wahl des Herrn Landeshauptmannes Karl v. Wurzbach) zum Präsidenten der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft ist von Sr. Majestät dem Kaiser bestätigt worden.

(Das Rundschreiben des Herrn Landespräsidenten Conrad von Ghyesfeld) an die Bezirkshauptleute wird von der „Novice“ insofern günstig beurtheilt, als darin den Beamten zur Erlernung der slovenischen Sprache die Frist von einem Jahre festgesetzt ist. Doch besorgt „Novice“, es werde jene Stelle des Rundschreibens, worin es heißt, daß der Verkehr mit Parteien, die nur slovenisch verstehen, slovenisch sein müsse, als ein Hintertpärdchen zur Verbeibaltung der deutschen Amtierung benützt werden, indem es ja viele Slovenen gebe, die allensfalls einige deutsche Worte mit Mühe hervorzubringen verstünden, mit denen demnach auch deutsch amtirt werden darf. All diesen Besorgnissen könnte nach unserer Anschauung nur durch ein Radikalmittel abgeholfen werden. Wer weiß, ob nicht in der nächsten Landtagsession ein Gesetzentwurf eingebracht werden wird, dahin lautend: Slovenischen Parteien ist es verboten, in den Kanzleien ein deutsches Wort zu reden.

(Das Fahnenband), welches der Turnersfahne anlässlich des Turnerballes am 5. Februar übergeben werden soll, ist das Geschenk der Frauen Laibachs. Dieselben wollten es bereits am 23. Mai v. J. dem Vereine übergeben, welcher zu dieser Feier eine Turnersfahrt auf den Jauschberg und nach Josefsthal veranstaltete. Die Eindrücke des 23. Mai und die Ereignisse, welche sich an diesen Tag knüpfen, sind zu unvergesslich, als daß wir weiter zu erwähnen brauchen, wodurch damals die Uebergabe des Bandes verhindert wurde. Das Band, ein Meisterstück der Stickerei, ist nun bestimmt, die neue Turnersfahne zu zieren. Der Laibacher Turnverein mußte bisher einer solchen Auszeichnung entbehren, daher die Angabe des „Slov. Narod“, daß das Band von Frau Schöppl herrühre, ganz einfach zu den Unwahrheiten zählt, an welche man sich in jenem Blatte gewöhnen muß, wenn es über Dinge spricht, die nicht in seinen Kram passen. Wohl aber war es bereits vor mehreren Jahren den Be-

mühungen der Frau Schöppl zu danken, daß der Fahne des Männerchors der silharmonischen Gesellschaft von den Frauen Laibachs ein Band gespendet wurde.

(Portofreiheit für k. k. Truppen im Bezirke Cattaro.) Laut Handelsministerial-Erlasses sind die Korrespondenzen, dann Sendungen mit Werth-Einschlüssen bis einschließlich 75 fl. von und an Militärs und Militärbeamte der im Bezirke Cattaro konzentrirten k. k. Truppen bis auf weitere Bestimmung portofrei zu behandeln.

Mit allerhöchster Entschliesung vom 9. Jänner d. J. wurde die Einhebung der vom Landtage der Grafschaft Görz und Gradiska für das Jahr 1870 beschlossenen Landesumlage von 28 Perz. der direkten Steuern mit Ausschluß des Kriegszuschlages, und zwar 15 Perz. für eigentliche Landeszwede und 13 Perz. für die Grundentlastung, bewilligt.

Witterung.

Laibach, 27. Jänner.
Heitere trockene Witterung anhaltend. Herrlicher Wintertag. Wärme: Morgens 6 Uhr — 8.2°, Nachmittags 2 Uhr — 6.5° (1869 — 0.8°, 1868 + 4.0°). Barometer: 326.56“. Das gestrige Tagesmittel der Wärme — 5.5°, um 4.2° unter dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 26. Jänner.
Stadt Wien. Loeb, Kaufm., Wien. — Fercher, Forstbeamter, Adelsberg. — Ritter v. Gajet, Hrasnig. — Brodjovin, Weinbändler, Agram. — Krovci, Geschäftsreisender, Triest. — Kresse, Handelsm., Gottschee. — Quersfeld, Kaufm., Wien. — Weiser, Kaufm., Wien. — Krausenek, Fabriksbesitzer, Triest.
Elefant. Jeleni, Dol. — Pascher, Adelsberg. — Deutsch, Kaufm., Pest. — Singer, Graz. — Silbernegel, Vogen. — Hermann, Agent, Wien. — Benescheg, Steiermark.

Verstorbene.

Den 26. Jänner. Dem Josef Kump, Polizeiwachmann, sein Kind Johann, alt 6 Wochen, in der Stadt Nr. 306, an Fraisen. — Gertraud Berle, Bedienerin, alt 65 Jahre, im Zivilspital an der allgemeinen Wasserfucht.

Marktbericht.

Rudolfswerth, 25. Jänner. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markt, wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	4	80	Butter pr. Pfund	—	48
Korn	3	10	Eier pr. Stüd	—	13
Gerste	2	90	Milch pr. Maß	—	10
Hafers	1	80	Rindfleisch pr. Pfd.	—	22
Halbschrot	3	70	Kalbfeisch	—	26
Heiden	3	20	Schweinefleisch	—	24
Hirse	2	88	Schöpfensfleisch	—	—
Kukuruz	3	—	Händel pr. Stüd	—	30
Erbsäpfel	1	40	Lauben	—	22
Pinzen	4	80	Hen pr. Centner	1	50
Erbsen	4	80	Stroh	7	—
Erbsen	4	80	Holz, hartes, pr. Rst.	1	—
Erbsen	4	80	weiches, „	—	—
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	Wein, rother pr.	5	50
Schweinefchmalz	—	40	Eimer	5	50
Speck, frisch,	—	33	— weißer	5	—
Speck, geräuchert,	—	38			

Gedenktafel

über die am 31. Jänner 1870 stattfindenden Vikitationen.

2. u. 3. Feilb., Bosic'sche Real., Japuze, 2230 fl., BG. Wippach. — Minnendolizit. wegen Lieferung von 1500 Megen Weizen, 1400 M. Korn und 80 M. Kukuruz für die Bergdirektion Jdria. Schriftl. Offerte. 10 Perz. Badium an die Bergdirektion Jdria. — 3. Feilb., Kesar'sche Real., Soberschtz, BG. Reinziz. 3. Feilb., Konc'sche Real., Goritz, BG. Krainburg.

Erledigung: Zwei adjutirte Auskultantenstellen für Steiermark. Bis 12. Februar beim Oberlandesgerichtspräfr. Graz.

Theater.

Heute: Auf Verlangen noch eine Vorstellung des Herrn Holzger und des Fräulein Sprinzi, Ballettänzer aus Hamburg, und: Ein glücklicher Familienvater, Lustspiel in 3 Akten.

Morgen: Faust, Oper in 5 Akten.

Eine Wohnung,

bestehend aus 4 parquettirten Zimmern, Küche, Sp. ise, Keller, Holzlege und Dachkammer, ist von Georgi ab zu vermieten. Näheres im Zeitungskomptoir.

Laibacher Turnverein.

Samstag den 29. Jänner Abends 9 Uhr findet in Fischer's Salon die diesjährige statutenmäßige

Generalversammlung

statt, bei welcher zugleich auch die Uebergabe der neu angeschafften Fahne an den Verein stattfinden wird.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechenschaftsbericht über die Kassagebahrung.
3. Fahnenübergabe.
4. Antrag auf Statutenänderung.
5. Allfällige sonstige Anträge.
6. Neuwahl des Turnrathes.

Zu recht zahlreichem Erscheinen werden die Herren Mitglieder eingeladen vom Turnrath.

Eine leistungsfähige Kunstmühle

sucht eine Vertretung für die Stadt Laibach. Reflektanten erfahren die Adresse durch die Expedition dieses Blattes. (32—1)



Stollwerck'sche

Brust-Bonbons.

Prämirt auf allen Ausstellungen.



Ein Verbindung von Zucker und solchen Kräuter-Extrakten, deren wohltätige Einwirkung auf die Respiration-Organe von der medizinischen Wissenschaft festgestellt sind. Depots dieser Brust-Bonbons in versiegelten Packeten mit Gebrauchsanweisung à 30 kr. befinden sich in Laibach bei A. J. Kraichowig, in Villach bei Math. Fürst Sohn. (380—3)

Epileptische Krämpfe

(Fallnacht) (16—16)

heilt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie
Doktor O. Killisch in Berlin, Mittelstraße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 26. Jänner.

Staatsfonds.	Gelb	Ware	Gelb	Ware
öperc. österr. Währ.	—	—	öest. Hypoth.-Bant	98.— 98.50
dto. öst. öst. Kap.	60.30	60.40	Prioritäts-Oblig.	
dto. öst. öst. öst.	70.35	70.45	Subb.-Gef. zu 500 Kr.	120.75 131.—
Jose von 1854	89.25	89.50	dto. „ zu 100 fl. öst.	245.50 246.—
Jose von 1860, ganz	98.20	98.40	Norb. (100 fl. öst.)	91.80 92.25
Jose von 1860, häufst.	105.50	106.—	Subb.-B. (200 fl. öst.)	89.70 89.80
Prämienf. v. 1864	118.60	118.80	Rudolfsb. (300 fl. öst.)	91.75 92.—
Grundentl.-Obl.			Frank-Jos. (200 fl. öst.)	93.— 93.40
Steiermark zu 5 pSt.	92.50	93.50	Loth.	
Kärnten, Kraan			Eredit 100 fl. öst.	157.50 158.—
u. Kästenland 5	86.—	94.—	Don.-Dampfsch.-Gef.	
Ungarn „ zu 5	78.—	78.50	zu 100 fl. öst.	96.— 97.—
Proat. u. Slav. 5	83.50	84.—	Triester 100 fl. öst.	124.— 126.—
Stiebnbürg. „ 5	75.—	75.50	dto. 50 fl. öst.	63.50 64.50
			Öfener „ 40 fl. öst.	35.— 34.—
			Salzn „ 40	42.— 43.—
			Waffly „ 40	37.50 31.—
			Wary „ 40	37.— 38.—
			St. Genes. „ 40	32.50 33.50
			Widischgräb 20	20.— 21.—
			Waldheim „ 20	21.50 22.50
			Reglevis „ 10	15.— 15.50
			Stadtschiff. 105 fl.	16.— 16.50
			Wochsel (3 Mon.)	
			Kugels. 100 fl. subb. öst.	102.80 103.—
			Frankf. 100 fl.	101.90 103.—
			London 100 fl. öst.	123.30 123.35
			Paris 100 franc.	49.— 49.—
			Münzen.	
			Ration. 5 fl. verlobt.	93.— 93.20
			ing. öst. Creditanst.	91.— 91.25
			ing. öst. öst.-Credit.	107.30 107.60
			dto. in 33 J. rück.	88.75 89.25
			Rais. Münz.-Ducaten.	5.80 ³ 5.81 ³
			20-francstüd	9.84 9.84 ³
			Vereinsthaler	1.82 1.82
			Silber	120.75 121.—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 27. Jänner.

5perz. Rente österr. Papier 60.20. — 5perz. Rente österr. Silber 70.25. — 1860er Staatsanlehen 98.10. — Bankaktien 721. — Kreditaktien 260.80. — London 123.25. Silber 120.85. — R. I. Dukaten 5.81.